

a pris naissance dans une région plus à l'est de Hacilar. Nous n'avons pas la compétence pour discuter en détail les conclusions de H. Helbaek, mais il nous semble nécessaire de mentionner sa conclusion, selon laquelle la variété « six-row hulled » de l'orge n'a pu devenir une céréale de culture qu'après l'introduction de l'irrigation ; par conséquent, l'auteur admet l'existence de certains travaux peu compliqués d'irrigation à Hacilar, fait qui confirme le stade assez développé de l'agriculture en Anatolie, dès le VI<sup>e</sup> millénaire av.n.è.

Le massif tome II, comprend la majorité des 249 figures (plans, coupes, objets, etc.) et les CLXXVI planches blanc-noir (les cinq planches en couleur se trouvant dans le premier volume). Cette abondante documentation est d'une grande valeur, non seulement parce qu'elle est exhaustive, mais aussi parce qu'elle est presque toujours d'une exécution parfaite.

Malgré nos quelques observations et réserves à propos de certaines des opinions de l'auteur, qui n'enlèvent rien à la grande valeur de cet ouvrage, on doit accepter ses conclusions d'ordre général et assez souvent même les autres ; ses considérations sur la place qui revient à Hacilar dans l'évolution culturelle de l'Asie Mineure pendant le néolithique et le chalcolithique sont entièrement convaincantes et il n'y a pas de doute que la succession qu'il propose soit parfaitement justifiée. La monographie sur Hacilar est, et restera, un livre essentiel pour l'étude de la préhistoire de l'Anatolie et même de toute l'Asie Antérieure, dense de faits et de suggestions pour tous ceux qui s'intéressent non seulement à la préhistoire de cette région mais aussi pour ceux qui étudient la préhistoire du SE de l'Europe.

Vladimir Dumitrescu

B. HÄNSEL, *Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken*, I. Teil, 170 S., II. Teil, Kataloge und Tafeln (279 S., 58 Tafeln, 30 Karten und 14 Faltafeln mit chronologisch-typologischen Skizzen). Erschienen bei Rudolf Habelt, Bonn, 1968 (eigentlich 1969 ; nach Rumänien gelangte das erste Exemplar im April, 1970), in der Reihe Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeerraumes für das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, herausgegeben von V. Milojević (Bd. 7, 8). Das Manuskript wurde i. J. 1964 abgeschlossen.

Wie bereits in ihrem Titel angekündigt wirft die neue Arbeit von B. Hänsel eine Frage auf, die für ein Gebiet, zu dem auch ein guter Teil der Westhälfte Rumäniens gehört, von ausnehmender Bedeutung ist. Der Zweck vorliegender Schrift ist ein Diskussionsbeitrag dazu, im Lichte der rumänischen prähistorischen Forschung.

Von V. Milojević angeregt, bemüht sich Hänsel die Unterlagen zu bearbeiten, die zu einer einheitlichen Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken herangezogen werden könnten, wobei darunter die Stufe verstanden, die in großem und ganzem den Perioden Reinecke B und C entspricht. Das hier besprochene Verbreitungsgebiet — das sogenannte « Karpatenbecken » — ist hier, im Sinne der hauptsächlich ungarischen Forschung betrachtet und umfaßt Ungarn, die Slowakei, die Transkarpatenukraine, Siebenbürgen, das Banat und Nordostjugoslawien.

Laut Hänsel erfordert die Bestimmung einer eigenständigen mittleren Periode der Bronzezeit, daß alle Entdeckungen von Typen und Varianten vorhergehend verarbeitet werden, um dann durch kennzeichnende Kombinationstypen die verschiedenen Zeitstufen zu erkennen. Um das auf diese Weise aufgestellte Grundschema können auch die Funde angeordnet werden, die vom chronologischen Standpunkt aus unwichtig sind. Für jede einzelne Art von Metallgegenständen müssen

vier Faktoren mit in Betracht gezogen werden : die zeitliche Dauer der betreffenden Art, die Entwicklungstendenz, die formenkundliche Variabilität und das Verbreitungsgebiet. Sind diese Faktoren einmal bestimmt, so kann der betreffende Typ als zeitlich angesetzt betrachtet und zu Vergleichen mit den benachbarten Kulturkreisen herangezogen werden. Leider weist die Lage der Funde ganz besonders in bezug auf die Siedlungs- und sogar auf die Gräberforschung noch sehr viele Lücken auf. Der Verfasser betont, daß aus diesem Grund die Zeitstellung dieser Periode in erster Linie zu einer Zeitstellung der Gegenstände wird, die in den Bronze-Depots gefunden wurden. Da sich Hänsel der Irrtümer bewußt war, die durch das einseitige Studium der Fund-Depots auftreten können, bemühte er sich, nach Möglichkeit Zusammenhänge mit den in Gräbern und Siedlungen gemachten Funden aufzustellen.

Hänsel befaßt sich mit der Frage der Terminologie und schlägt « Danubische Bronzezeit » vor, eine Bezeichnung, die er auch gebraucht, weil er annimmt, daß seit Childe « Danubian » oder « donauländisch » das kulturelle Verbreitungsgebiet des Karpatenbeckens bezeichnet, wie es weiter oben umrissen wurde. Er unterteilt die danubische Bronzezeit in drei Perioden, die dem mitteleuropäischen Sprachgebrauch entsprechen. Die

Frühzeit, die er mit FD bezeichnet, entspricht im allgemeinen der Periode Reinecke A, ist von den Tellsiedlungen (z.B. Tószeg) belegt und ist in weitere drei Unterperioden unterteilt. Die mittlere (MD) Zeit ist ihrerseits ebenfalls in drei Unterperioden unterteilt und entspricht in großen Zügen der mittleren Bronzezeit nach Reinecke (B bis zu C 1). Die Spätzeit (SD) ist vorläufig bloß in zwei Stufen unterteilt und würde den Perioden C 2, bis Ha A von Reinecke entsprechen (s. Tabelle S. 21). Der Verfasser verschweigt seine Hoffnung keineswegs, daß künftige Untersuchungen auch die Dreiteilung der Spätzeit ermöglichen werden. Auf diese Weise könnte auch für das Karpatenbecken ein dreigeteiltes Dreiperiodensystem angelegt werden, ähnlich wie das von A. Evans für den östlichen Mittelmeerraum.

Hänsel befaßt sich nun mit der Untersuchung jeder einzelnen Fundgruppe. Als erstes prüft er Waffen und Geräte, ferner Schmuckgegenstände und erst an letzter Stelle die keramischen Gefäße und Verbände. Den betreffenden Unterkapiteln entsprechen im zweiten Band eingehende Fundortlisten mit reichhaltiger Illustration. Besonders illustriert sind die geschlossenen Funde, die zur Datierung herangezogen werden können.

Im Laufe der Untersuchung der einzelnen Typen ist Hänsel bestrebt Unterlagen für die Bestimmung von drei Unterperioden der mittleren Bronzezeit zu erbringen. Der methodologischen Dastellung gemäß trachtet er Fundtypen und kennzeichnende Kombinationen für jede einzelne Unterperiode zu finden. In diesem Sinne ist es offensichtlich, daß die Schmuckgegenstände am besten geeignet sind, sich vom formkundlichen Standpunkt aus sehr mannigfaltig zu verändern. Hänsel weist auf die Armut an gesicherten Angaben über die Fundumstände der Keramik und beabsichtigt, nur jene Gefäße zu untersuchen, die anhand der Bronzefunde des betreffenden Fundverbandes mit Gewißheit einer bestimmten Stufe eingegliedert werden können. Die Folge davon ist, daß anhand genau datierter Metallfunde die Entwicklung der keramischen Gefäße bestimmt werden kann und also ein Schema entsteht, das angibt, die Zeitstellung der Keramik aus den Kulturverbänden festzulegen (S. 123).

Erwähnenswert ist dabei, die vom Autor verspürte Notwendigkeit das Karpatenbecken in drei Zonen zu gliedern deren jeweiliger Schwerpunkt in Transdanubien und der Westslowakei im Nordosten des Karpatenbeckens und im Süden (Nordserbien und Banat) liegt. Diese Einteilung war sowohl mit Hinsicht auf die Untersuchung der Bronze- als auch der Keramikfunde erforderlich.

Abschließend (S. 159–170) faßt Hänsel die typenanalytischen Ergebnisse zusammen und versucht die Merkmale der drei Unterperioden der mittleren Bronzezeit (MD I, MD II, MD III) zu erfassen. Dabei wird festgestellt, daß MD I sich von der vorangehenden Periode (FD III) durch zahlreiche Kulturelemente unterscheidet, die sich von Osten nach Westen verbreiten und den vorhergehenden Horizont kennzeichneten. Erwähnt

sei auch, daß Hänsel die Depotfunde der Art Hajdúsámson — Apa in FD III ansetzt oder an die Grenze zwischen FD III und MD I. Durch diese Abwanderung einiger Kulturelemente nach Mitteleuropa entsteht ein breiter Fächer neuer Formen und neuer Typen, wodurch sich die Bestimmung einer Angrenzung zwischen der Früh- und der Mittleren Bronzezeit rechtfertigen läßt. Die Bronzefunde der Art Kosziderpadlás zeichnen die ersten beiden Stufen der Mittelperiode aus. Hänsel glaubt, daß dieser Depotfundhorizont nicht so einheitlich ist, wie Mozsolics und Bóna gemeint hatten und daß er zwei deutliche Stufen umfaßt, die gerade MD I und MD II kennzeichnen. Laut Hänsel klingen zugleich mit MD I die unter der Bezeichnung Füzesabony-Otomani, Vatyá, Madarovce, Veszprém und Szekszárd bekannten Kulturen aus. Die Periode MD II bedeutet in manchen Hinsichten den Ausbau der in der vorangehenden Periode begonnenen Entwicklung. Auf der Grundlage der Otomani-Kultur entstehen die miteinander verwandten Gruppen Piliny, Hajdúbagos, Egyek und Szeged-Alsótanya und dauern die Vatina- und Dubovac-Kulturen fort. Bei der Kennzeichnung der MD III-Stufe stößt der Verfasser auf Schwierigkeiten. Diese Periode zeichnet sich durch den Fundbestand der Gräber aus Sombor, Senta, Kesthely usw. so wie durch die Griffzungenschwerter der Art Smolenice aus. Die Bciú-Schwerter kommen hauptsächlich in dieser Periode vor. Die Kultur scheint in dieser Zeit im Karpatenbecken ein sehr einheitliches Bild zu bieten. Einzelne landschaftliche Gruppen lassen sich kaum bestimmen. Mit der Hügelgräberkultur der Perioden B 2 und C 1 nach Reinecke und Torbrügge lassen sich enge Verbindungen verfolgen. Die Hügelgräber erscheinen zuerst im Westen des Gebietes (Smolenice, Joševa). In der darauffolgenden (SD 1) Periode erstreckt sich diese Bestattungsweise auch ostwärts. Es wird das Hügelgrab von Nyírkarász erwähnt. Hänsel versucht MD III von SD I abzugrenzen und führt zu diesem Zweck auch die Kennzeichen von SD I an, geht aber nicht näher darauf ein.

Die Tatsache, daß Hänsel für den behandelten Raum einen kulturellen Vorrang vor Mitteleuropa vertritt ist als Allgemeinzug der gesamten Arbeit zu betrachten. Von Bedeutung scheint mir die Parallellisierung der Spätzeit (SD I) mit den Perioden Reinecke C in Mitteleuropa. Dieser zeitliche und kulturelle Vorsprung ist immer wieder von den neueren Forschungen aufgezwungen.

Mit Bezug auf die absolute Zeitstellung zeigt Hänsel, welches die Schwierigkeiten sind ein Gebiet zu bestimmen, das die Verbindung zwischen der seiner Meinung nach zeitlich gut umrissenen mykenischen Welt und dem Karpatenbecken herstellt, denn für dieses Verbindungsgebiet liegen nicht genügend Untersuchungen vor. Wird damit gerechnet, daß die wohlbekanntesten mykenischen Einflüsse auf die donau-karpatenländische Bronzezeit sich besonders im 16. Jh. auswirken (Depotfundhorizont Hajdúsámson, Ţufaláu u.a.), so beginnt

die mittlere Bronzezeit bereits vor 1500 und dauert bis zum Beginn des 13. Jh. Jeder der drei Perioden würde derart eine Dauer von 60 bis 75 Jahren entsprechen.

Aus obigen Ausführungen ist zu entnehmen, daß der Kern von Hänsels Arbeit in der Behandlung jedes einzelnen Typs von Bronze- und Keramikfunden (133 Seiten von 170 insgesamt) besteht. Meines Erachtens liegt in diesem Teil auch der bedeutendste Beitrag des Verfassers. In obiger Darstellung konnte ich auf diesen Teil eben nicht näher eingehen, weil der Umfang an Tatsachenmaterial und Beobachtungen sehr groß ist. Für alle diejenigen die daran interessiert sind, ist es empfehlenswert dieses Material einzusehen und zu untersuchen. Eine eingehende Besprechung ist in vorliegenden Zeilen praktisch ausgeschlossen. Einzeln betrachtet ist jedes Kapitel eigentlich ein Studium über Typologie, Verbreitung, Datierung und Ursprung der betreffenden Fundgruppe. Ich habe hingegen mehr auf die methodologischen Beweisführungen bestanden, denn meine Kritik wird sich hauptsächlich darauf beziehen, was ich eher als die Hülle von Hänsels Arbeit betrachte.

Nicht sehr gerechtfertigt scheint mir die Begrenzung des Verbreitungsgebietes auf das Karpatenbecken zu sein, so wie es der Verfasser bestimmen will. Den Begriff « Karpatenbecken » bloß auf das Einzugsgebiet der mittleren Donau einzuengen ist m. E. unbegründet. Aus dem Karpatenbecken können die jenseits der Karpaten liegenden Zonen Rumäniens nicht ausgeschlossen werden. Und dennoch hätte der Begriff gerechtfertigt sein können, wenn das Karpatenbecken der mittleren Donau vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet, eine einheitliche Zone darstellen würde. Hänsels ganze Arbeit aber beweist gerade das Gegenteil. Aus diesem Grunde hat er es als notwendig erachtet, die Auswahl dieses Verbreitungsgebietes als Untersuchungsgegenstand dadurch zu rechtfertigen, daß er es als « Bindeglied zwischen dem ostmittelmeerländischen Raum und den zwischen südrussischen Steppen einerseits und Mitteleuropa und Skandinavien andererseits » betrachtet. Von diesem Gesichtswinkel aus gesehen verliert der Begriff « Karpatenbecken » seinen logischen Inhalt erst recht, denn das Berührungsgebiet, das zur Festigung des balkanischen Weges für die Unterbauung der Zeitstellung der europäischen Bronzezeit dienen müßte, ist wesentlich breiter. Es umfaßt den ganzen Norden der Balkanhalbinsel und die Donauländer von der Adria bis zum Schwarzen Meer. Vom kulturellen Standpunkt ist diese Zone nicht einheitlich, kann aber tatsächlich als Berührungszone, als Vermittlungszone für die Verbreitung der südöstlichen Einflüsse in Mitteleuropa oder umgekehrt bezeichnet werden. Der Ausdruck « Karpatenbecken » ist eigentlich eine neue Benennung eines alten, heute völlig überholten Begriffs wie « ungarische », « ungarisch-siebenbürgische » oder « ungarisch-rumänische Bronzezeit ». Daß dieser Begriff auf der Zufälligkeit der Funde beruht, zeigten

auch die Geschehen der letzten Jahrzehnte, denn durch die intensiver werdende archäologische Forschung einerseits und die Industrialisierung und landwirtschaftliche Mechanisierung andererseits, förderte und fördert die Aufwühlung der Erde in beschleunigtem Tempo Bronze-funddepots und neue Siedlungen in der rings um das Karpatenbecken gelegenen Zone zutage. Dies bewirkt, daß das metallurgische und Kulturzentrum in Siebenbürgen und in Ostungarn bloß zu einem Aspekt einer Kulturzone wird, die an landschaftlichen Kulturen gleichmäßig reich und sehr aufgefächert ist.

Die zweite Reihe meiner Beanstandungen bezieht sich auf den Aufbau der Zeittafel selbst. Es ist eine bekannte Tatsache, und auch Hänsel ist sich dessen völlig bewußt, daß von den drei archäologischen Möglichkeiten eine relative Zeitstellung aufzustellen – die Untersuchung der Depotfunde, der Gräber und der Schichtenabfolge in den Siedlungen – erstere die einseitigste ist und völlig verzerrte Bilder ergeben kann. Hänsel wappnet sich mehr oder weniger gegen eventuelle Kritik, indem er den Sachverhalt in der methodologischen Darstellung zugibt. Meine weiter unten folgenden Ausführungen sind m. E. dem methodischen Sinn des Verfassers entsprechend und dienen hoffentlich zu einem bis ins einzelne gehenden Verständnis seiner Zeittafel.

Dadurch, daß Hänsel das umfangreiche Fundgut aus dem Einzugsbecken der mittleren Donau systematisch gliederte, erbrachte er einen sehr wichtigen Beitrag und die künftigen Bronzefunde werden nur noch im Lichte dieser Zeittafel geprüft werden können. Ich glaube aber nicht, daß man Keramik, das Grundelement im Studium der bronzezeitlichen Kulturen, deren stratigraphisch in den Siedlungen verfolgte Entwicklung tatsächlich einen sozialen und historischen Prozeß widerspiegelt, anhand von Bronzegegenständen aus Depotfunden periodisieren kann. Die Bestimmung von keramischen Leitformen durch Vermittlung der Bronzegegenstände aus innerhalb der Depotfunde gut datierten Fundzusammenhängen kann keineswegs die Wiederherstellung der Entwicklungsstadien der Kulturen herbeiführen. Es bleibt der zukünftigen Forschung vorbehalten, die von Hänsel aufgestellte Zeittafel mit den stratigraphischen Angaben über die verschiedenen Kulturen zu vergleichen und implizit zu überprüfen. Ich beabsichtige, einige Schichtenabfolgen in Rumänien, so wie ihr Verhältnis zu Hänsels Zeittafel zu untersuchen und dadurch obige Ausführungen zu veranschaulichen.

Ein Gegensatz, der für den Augenblick unüberwindlich zu sein scheint, besteht zwischen der Periodisierung der Otomani-Kultur auf stratigraphischer Grundlage – die hauptsächlich auf den Ausgrabungen in Otomani und in Sălcea beruht (I. Ordentlich, *Die chronologische Gliederung der Otomani-Kultur auf dem rumänischen Gebiet und ihre wichtigsten Merkmale* in Dacia, N.S., XIV, 1971, S. 83 ff.) – und Hänsels Behauptung, daß die Siedlungen der Füzesabony-Otomani III-

Kultur im Laufe vom MD I erlöschen. Zum Unterschied vom I. Ordentlich wäre ich etwas vorsichtiger bei der Erstreckung von der Otomani III-Phase bis nach 1200. Die Suciú-Scherben, die in den Fundzusammenhängen Otomani III auftreten, beziehen sich m.E. auf die erste Phase der Suciú-Kultur, die älter ist als die erste Stufe des Hügelgräberfeldes von Lăpuş (welche derart Suciú II darstellt). [Mit dem Vorkommen der Bruchstücke aus der Suciú-Kultur (die auch unter den Namen Suciú-desus bekannt ist, wobei ich jedoch für den kürzeren international zugänglicheren Namen bin), in Otomani-Fundzusammenhängen befaßt sich die Arbeit von N. Chidioşan, in SCIV, 21, 1970, 2, S. 287 f. Über das Gräberfeld von Lăpuş jud. Maramureş, erschien bloß eine kurze Aufzeichnung ohne Illustration von I. Ordentlich und C. Kacsó über den Bestattungsbrauch (in Marmatía, I, Baia Mare, 1969, S. 11 f.); C. Kacsó arbeitet an einer Untersuchung dieses Gräberfeldes und hat mit in liebenswürdiger Weise alle Angaben mitgeteilt.] Da in den ältesten Gräbern von Lăpuş Bronzefunde der Art Uriu-Dragomireşti vorkommen, kann vorausgesetzt werden, daß die Otomani-Kultur III zu wenig oder gar nicht mit der diesem Depotfundhorizont (Uriu-Dragomireşti) entsprechenden Periode übereingestimmt hat. Aber auch so sind wir von Häsels Chronologie weit entfernt, geschweige denn von der, die Amália Mozsolics zusammenstellte.

Der Fundhorizont, den das Gefäßdepot in Valea-lui-Mihai oder die letzte Stufe des Gräberfeldes in Streda nad Bodrogom vertritt, muß die Otomani III-Phase unmittelbar ablösen und ist derart dem Depotfundhorizont Uriu-Dragomireşti zeitgleich. Aus der Arbeit von I. Ordentlich (a.a. O., S. 83), folgt, daß in den letzten Schichten auf der «Cetatea de pămînt» zu Otomani Keramik zutage kam, die Analogien mit einigen Gefäßen in Streda nad Bodrogom aufwies, die als nach Füzesabony betrachtet werden. Leider gibt Ordentlich nirgends an, in wie fern dieser neue Horizont sich vom vorhergehenden Niveau gut abhebt (bzw. Otomani III-Füzesabony). Ordentlich erwähnt nichts von einer Otomani IV-Stufe, obwohl sich diese m.E. immer besser abzeichnet und die Endphase von Otomani darstellt. An diese Stufe wäre der sehr entwickelte Lockenring gebunden, der in Otomani gefunden wurde, so wie der Bronzedeptfund der ebenfalls in Otomani als Zufallsfund zutage kam (I. Ordentlich, AMN, 5, 1968, 397 ff.). (Für Valea-lui-Mihai siehe I. Ordentlich in Studii şi Comunicări, Muzeul Brukenthal, 12, 1965, S. 181, mindestens eines der Gefäße aus diesem Depot gehört der Suciú-Kultur an; *ebda*, S. 181, u. Tafel III/4).

Es folgt also, daß diese Otomani IV-Phase keinesfalls MD I ist und daß auch die Otomani III-Phase, die ihr unmittelbar vorausgeht, nicht FD III sein kann. Daher der wesentliche Unterschied zwischen der allgemein in

Rumänien akzeptierten Zeitstellung und der von Häsels aufgestellten Zeittafel.

Auch ist es nicht möglich, daß die Otomani III-Phase nur im Osten und Nordosten des Verbreitungsgebietes dieser Kultur alleine überdauert hätte, wie Häsels, anhand der von M. Rusu erhaltenen Mitteilungen suggeriert (S. 17). Die formenkundlichen Zusammenhänge zwischen dem Fundgut von Füzesabony, Tószeg (obere Schichten) und Otomani III sind so eng, daß ein großer zeitlicher Abstand zwischen ihnen unannehmbar ist. Nach dem die Tell-Kulturen an der mittleren Theiß erloschen und die Egjek- und Hajdúbagos-Gruppen aufkamen, konnte die Otomani III-Kultur auch im übrigen Teil ihres Verbreitungsgebietes nicht mehr überdauern ohne sich abzuwandeln. Das greifbare Ergebnis der obigen Geschehen muß eben das gewesen sein, was ich als Entstehung der Otomani IV-Phase betrachte, die in Streda nad Bodrogom belegt ist (z.B. die Gräber 48 und 57), vom Gefäßdepotfund in Valea-lui-Mihai und sogar in Otomani. Die Verbreitung und beschleunigte Verstreuung der Kulturelemente – was als ein Merkmal der Spätbronzezeit in ganz Südosteuropa zu betrachten ist, wird von den Piliny-Bestandteilen der Egjek-Gruppe bestätigt und umgekehrt, von den Suciú-Bestandteilen in Igrici-Matata und Valea-lui-Mihai usw. Diese Elemente gestatten es, sowohl eine Zeitgleichheit der Kulturen als auch eine Verbindung zu den Bronzegegenständen festzustellen. Die Suciú-Kultur stellt die Verbindung zum Depotfundtyp Uriu-Dragomireşti her, die Piliny-Kultur zum Depotfundtyp Rimavská Sobota.

Aus dieser Sicht drängt sich die gesamte von Häsels untersuchte Zeitspanne in einen sehr geringen zeitlichen Raum zusammen. Meiner Meinung nach umfaßt aber die Otomani-Kultur die gesamte mittlere Bronzezeit. Die stratigraphische gut belegte Keramik der Otomani III-Phase ist ausschlaggebend um die Typen von Bronzegegenständen (wie z.B. der Dolch von Barca oder die Nackenkammart von Megyaszó) mit allen daraus ergebenden Folgen in eine der ausgehenden Bronzezeit sehr nahe liegende Periode zu datieren. Die Anwesenheit von kultureller Otomani III-Einfuhrware in der obersten Maradovce-Schicht in Nitriansky-Hrádok, also in dem unmittelbar auf die Waffendepotgrube folgenden Niveau, beweist ebenfalls, daß die höchste Blütezeit der Otomani III-Kultur auf der relativen Zeittafel eher spät anzusetzen ist. [Innerhalb der Otomani-Kultur wurden mehrere Lockenringe gefunden die zur Zeitstellung und Synchronisierung herangezogen werden können und dies um so mehr als bereits ein Studium über diese Funde mit Bezug auf die Periodisierung der Monteoru-Kultur vorhanden ist (E. Zaharia, in Dacia, N.S., III, 1959, S. 13f.). Häsels zitiert wohl diese Arbeit (Bd. I, S. 113), nutzt sie aber bei der Zeitstellung der Kulturen nicht aus. Gemäß Häsels Zeittafel datiert der in der letzten Phase der Monteoru-Kultur (II B) gefundene Lockenring-Typ in MD I und

MD II. Der für die Zeit nach Monteoru II B spezifische Typus wird von Hänsel in die Zeitspanne MD II, III und SD I angesetzt. Die relative Reihenfolge der Lockenringe von Hänsel entspricht folglich der von Zaharia. Allerdings kann einer der Typen länger dauern. Das Vorkommen eines Typs in einem gewissen Fundzusammenhang setzt also keine Synchronisierung dieses Fundzusammenhangs mit anderen Kulturen voraus. Es ist dennoch bemerkenswert, daß die späten Lockenringe, die im Otomani III-Milieu (ich würde eher sagen Otoman IV-Milieu) in Otomani (I. Ordentlich, in Dacia, N.S., IV, 1960, Taf. 45/18) oder in Barca vorkommen, die spätesten Lockenringe innerhalb der Monteoru-Kultur sind, wo sie entweder in der letzten Phase II B oder in der folgenden Stufe (Noua-Kultur) bestätigt sind. Da durch die Bronzefunde, die in gesicherten Noua-Fundzusammenhängen gehoben wurden, die Schwelle oder sogar die Periode selbst der Depotfunde vom Typ Uriu-Drăgomireşti erreicht ist, folgt, daß Otomani III = Monteoru II, wobei diese Gleichung unmittelbar von der Endphase der Bronzezeit bzw. von dem Depotfundhorizont Uriu-Drăgomireşti und seinen entsprechenden Kulturen abgelöst sind. Es sei bloß darauf hingewiesen, daß diese Abfolge von formenkundlichen Verhältnissen mit den entsprechenden stratigraphischen Beziehungen mit den Beobachtungen übereinstimmt, die oben in bezug auf die Zeitstellung der Otomani-Kultur gemacht wurden.]

Es muß weiterhin vorausgesetzt werden, daß der sogenannte Depotfundhorizont Hajdúsámson nicht als eine waagerechte zeitliche Linie aufgefaßt werden kann, sondern, daß die Fundgegenstände mit kennzeichnender Verzierung eine längere Zeitspanne umfassen, die der Otomani II- und dem Beginn der Otomani III-Phase entsprechen. Diese Feststellung würde auch nur mit der großen formenkundlichen Mannigfaltigkeit der Verzierung der Nackenkamm- und Nackenscheibenäxte (Typus A und B I) übereinstimmen, so wie ich dies anderwärts ausführte. Hänsel hat sicherlich recht hinsichtlich des Mangels an Einheitlichkeit der Depotfunde im sogenannten Kosziderpadlás-Horizont. Auch hier besteht eine betonte Formenmannigfaltigkeit, die aber kleiner ist als die beim Typus Hajdúsámson. Zeitlich muß dieser Depotfundtyp größtenteils in der Otomani III-Periode liegen. Die Depotfunde vom Typus Uriu-Drăgomireşti folgen denen vom Typus Kosziderpadlás unmittelbar.

Von großer Bedeutung ist das Kapitel, das sich auf die relative Zeitstelle der an dem banater, serbischen und oltenischen Abschnitt der Donau liegenden Kultur bezieht. Es handelt sich um die Urnengräberfelder, die sich auf einer Vatina-Grundlage entwickelt haben. Anhand der Gräberfelder von Ileandza, Belegiš, Cırna und Beograd-Karaburma, und auch anhand des überarbeiteten alten Fundmaterials von Vatina, Vršac, Dubovac usw. gestaltet Hänsel ein sprechendes Bild über die kulturelle Entwicklung in diesem Gebiet. Die Ausgrabungen von Cruceni

(jud. Timiș) [Das Fundgut ist bis auf die Nackenscheibenäxte (bei A. Vulpe, *Arte und Beile* Nr. 321, S. 73) völlig unveröffentlicht; einen ersten Periodisierungsversuch des Friedhofs unternahm K. Horedt in *Studii și comunicări, Muzeul Brukenthal*, 13, (1967, S. 137 f)] bestätigen den Schlußteil dieser Aufstellung. Es sei hervorgehoben, daß der Verfasser in dieser Zone mehr Friedhöfe und sehr wenig Depotfunde zu seiner Verfügung hatte. Das späte Vorkommen der Nackenscheibenäxte vom Typus B I (Nestor) in der Cruceni-Phase ist bemerkenswert. Diese Phase geht der kannelierten schwarzen Keramik (Cruceni II) unmittelbar voraus, die mit den Bronzefunden vom Typus Uriu-Drăgomireşti durch Vermittlung des Gefäßes aus dem Depotfund von Cornuțel in Verbindung gebracht werden kann.

Das Gräberfeld von Cırna, das das erste völlig durchforschte und angemessen veröffentlichte Gräberfeld dieser Art ist, hat in berechtigter Weise das Interesse der Forschung geweckt. Hänsel versucht als erster eine Phaseneinteilung.

Da in Cırna keine typischen Bronzefunde gehoben wurden, versucht Hänsel einige Gefäßformen anhand anderer ähnlicher Funde zu datieren, die mit den Bronzegegenständen zusammen gefunden wurden. Letztere sind der vom Verfasser allgemein angenommenen Zeitgliederung entsprechend datiert. Durch diese Verfahrensweise unterscheidet Hänsel drei Entwicklungsphasen, die jeweils gewisse keramische Gefäße auszeichnen (s. S. 130 und Beilage 12).

Von Interesse sind hier bloß die ersten zwei, die die meisten Gräber umfassen. Auf den Plan des Friedhofs bezogen, entspricht die Sachlage keineswegs einer horizontalen Schichtenabfolge, denn die Gräber liegen ohne jeglicher zeitlicher Reihenfolge da. Obwohl dies den Tatsachen entsprechen könnte, würde die von Hachmann angestellte innere Untersuchung des Urnenfeldes (*Germania* 46, 1968, S. 468f.) dagegen sprechen. Bei der Untersuchung der verschiedenen Ziermuster, zeigen nur die auf den Gefäßleibungen dargestellten Zickzack- und Girlandenmuster eine horizontale Schichtenabfolge an, die seine Schlüsse bestätigen sollte: das Gräberfeld von Cırna umfasse zwei Phasen, die sich in der Karte des Friedhofes von Nordosten gegen Süden entfalten (oder umgekehrt; Hachmanns Annahme das Zickzackmuster sei älter bleibt eine reine Hypothese). Diese beiden Phasen decken sich aber bloß teilweise mit den von Hänsel bestimmten. Obwohl man Hachmanns Arbeitsmethode im Falle Cırna vorziehen würde, können seine Ergebnisse nicht einwandfrei akzeptiert werden. Das Reichthum der in verschiedenen Registern stehenden Zickzack- und Girlandenmuster läßt die Frage offen ob ein zeitlicher Unterschied anhand der Verzierung überhaupt möglich sei. Immerhin sollte man berechnen, daß das Urnenfeld von Cırna nicht mehr als 3–4 Generationen gedauert

hat, so daß die Variabilität der kleinsten Verzierungsdetails von Wichtigkeit sein könnte.

Ein unbestreitbares Verdienst des von Hänsel aufgestellten chronologischen Systems ist seine Elastizität. Durch die vom Autor angewendete Arbeitsweise bei der Untersuchung der einzelnen Typen, verliert das System die Merkmale eines steifen Schemas, und läßt sich den neuen Funden leicht anpassen. Hänsel ließ sich von der künstlichen Auffassung der Depotfundhorizonte nicht verleiten und die relative Zeitstellung der verschiedenen Typen kann jeweils allein verwendet werden. Ich habe

weiter oben ein Beispiel mit den Lockenringen angeführt. Es können weiter unzählige zitiert werden.

Hänsel hat m.E. durch seine neue Arbeit einen großen Beitrag zur Untersuchung der Bronzefunde erbracht. Durch ihre Auffassung stellt diese Arbeit einen wesentlichen Schritt voraus dar. Für jeden Forscher der sich mit der südosteuropäischen Bronzezeit befaßt, ist es unerläßlich von dieser Arbeit Kenntnis zu nehmen und sie gründlich einzusehen.

A. Vulpe

DENISE BRETZ-MAHLER, *La civilisation de La Tène I en Champagne. Le faciès marnien*. XXIII<sup>e</sup> supplément à Gallia, 288 p., n<sup>o</sup> 4, 183 pl.

À peine est-il nécessaire de signaler aux spécialistes la valeur de ce grand travail, qui réunit la presque totalité des découvertes provenant des anciennes nécropoles gauloises du Nord-Est de la France. C'est ici, dans le bassin supérieur de la Marne, qu'en 1873 G. de Mortillet distingua pour le second Âge du fer une première période gauloise ou marnienne, qui plus tard est devenue synonyme de la civilisation La Tène I (Déchelette). Quand le concept de La Tène a acquis ses droits, dans les chronologies de l'Europe occidentale et centrale, ladite période ou civilisation marnienne a perdu ses privilèges d'éponymat, parce que c'était assez difficile de dénommer une civilisation, qui s'avérait très répandue sur une grande partie de l'Europe, par le nom d'un faciès limité. Peut-être, un motif de plus résidait dans la méfiance que les archéologues de la fin du XIX<sup>e</sup> et de notre siècle, ont accordé aux découvertes champenoises, pour la plupart faites par des collectionneurs et des amateurs enthousiastes mais peu orthodoxes dans leurs méthodes de travail. C'est donc facile à comprendre à quelle tâche ardue s'est soumise l'archéologue français pour dépister d'une façon rigoureusement critique la masse impressionnante d'objets provenant de plus de 50 nécropoles fouillées tout au long du XIX<sup>e</sup> siècle, de séparer le vrai du faux parmi tant de papiers écrits, d'informations incomplètes, de croquis naïvement exécutés.

La manière dont Denise Bretz-Mahler a réussi à s'acquitter de ce difficile travail est, d'après mon avis, le meilleur. Le livre est divisé en trois parties : I. Un recueil de matériaux par catégorie d'objets, ordonné par la méthode de la typologie ; II. Les occupations quotidiennes, les rites et les croyances religieuses des habitants de la Champagne gauloise ; III. La chronologie relative et absolue du faciès marnien, contemporain des premières phases de La Tène.

En s'appuyant sur la chronologie de La Tène usitée en France, l'auteur a placé dans le cadre de ses trois sous-divisions — Ia, Ib, Ic — les monuments marniens, en observant toutes les influences et les liens possibles avec les territoires avoisinants ou lointains. Ainsi se révèlent pour chaque étape les caractères les plus saillants de cette civilisation qui s'implanta progressivement sur les débris d'un Hallstatt crépusculaire dans le bassin de la Marne, une dizaine d'années avant le milieu du V<sup>e</sup> siècle. Une véritable profusion de produits artisanaux mêlés à quelques pièces en bronze d'importation gréco-étrusque (oénochoës à bec tréflé ou tubulaire, situles, bassins, etc.) marque cette première étape. Le La Tène Ia marnien illustre toute une gamme de torques du type filiforme, torsadé, à petits tampons, mieux que ne le font les fibules laminées ou les bracelets à tampons ou torsadés. Caractéristiques aussi sont les très nombreuses tombes à char ou les coutelas à manche recourbé, les lances et les javelots sont plus nombreux que les épées courtes ou les poignards à antennes. De ces tombes de guerriers proviennent les bien connus casques de Cuperly, Berru et la Gorge-Millet. Peut-être, une transmission culturelle du Hallstatt final (le jogassien) se retrouve dans la céramique extrêmement abondante des nécropoles. Le type le plus répandu est le vase caréné à profil anguleux, mais il ne manque pas des vases peints (qui ont pu recevoir une influence vixienne), ou exceptionnellement, les récipients ornithomorphes. Il paraît que cette première étape, surtout implantée entre la Marne et l'Aisne, eut une grande longévité, qui a dépassé le milieu du IV<sup>e</sup> siècle. C'est vers 330, comme à Waldalgesheim, que les oénochoës à bec tubulaire marquent la fin de cette phase.

L'étape suivante, celle de La Tène Ib, comprend une période de temps beaucoup plus courte, environ